



Abend-

Zeitung.

179.

Freitag, am 28. Julius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Lb. Winkler [Lb. Pcu].

Trost aus der Natur.

Wer nährt den Vogel auf der Flur?
Den armen Wurm auf öder Haide?
Wer schmückt im Frühling die Natur
Mit einem bunten Feierkleide?

Der Vogel grüßt mit frohem Laut
Den Tag im neuerwachten Haine;
Doch füllt kein Feld, das er bebaut,
Mit Vorrath, Speicher ihm und Scheune.

Er sät und sammelt nicht; es drückt
Sein kleines Herz kein Heer von Sorgen,
Des Allernährers Güte schickt
Sein Brod ihm jeden neuen Morgen;

Die Blume webt mit eigener Hand
Sich selber nicht ihr Brautgeschmeide;
Und doch strahlt schöner ihr Gewand
Als Salomonis schönste Seide.

Der Wand'rer steht entzückt vor ihr,
Er schwelgt in andachtvoller Stille
In ihrer Farben Pracht und Zier
Und ihres Balsams süßer Fülle.

Wer gab der Königin der Au,
Das holde Morgenroth, der Rose?
Und wer des Aethers reines Blau
Dem stillen Weilchen dort im Moose?

Und wer der Lilie silberrein
Das Kleid der Unschuld, das entzückt,
Gott ist es, der in Feld und Hain
Den Vogel nährt, die Blume schmückt!

Und er, der Vögelschen ihr Brod,
Ihr Kleid der Blume zuamessen,
Er sollte mein und meiner Noth,
Mein eigener Vater, je vergessen?

Er hört des Vogels Morgenlied
Und sollte mein Gebet nicht hören?
Den Seufzer nicht, der mir entglüht?
Mir nicht, was ich bedarf, gewähren?

Nein! kindlich will ich ihm vertrau'n;
Entfliehet, ängstliche Gedanken!
Auf seine Schöpfung will ich schau'n,
Und nimmer soll mein Glaube wanken!

Rud. Fr. Heinr. Magenau.

Der Dianenbrunnen.

[Fortsetzung.]

An dem nächstfolgenden Tage fand das Frohnleichnamfest statt, welches durch eine große Prozession gefeiert ward. Alle geistliche Orden Madrids vereinigten sich dazu. Mit den köstlichsten Teppichen, theils das Eigenthum der Krone, theils reichen Privatleuten zugehörig, ein hoher Luxus der Spanier, waren die Straßen, durch welche der Zug gehen sollte, ausgeschmückt. Von allen Jalousieen befreit, prangten die Balkons, durch prachtvolle Thronhimmel geschützt, mit schwellenden Kissen versehen. Von einer Seite der Straße zur gegenüberliegenden ward ein Schirm von Segeltuch ausgespannt, die Strahlen der Sonne aufzufangen, den man mit Wasser besprengte, damit er Kühlung ertheile. Die Straßen selbst bedeckte man mit angefeuchtem Sande, und sie waren so reich mit Blumen verziert, ja selbst bestreut, daß man überall auf lustenden Blüten einhertrat.

Bei dieser Prozession, an der keine Damen Theil nehmen, erschien der König in einem Gewande von schwarz-seidenem Glanztaffet. Eine Stickerei von schwarz und blauer Seide verzierte dasselbe. Die sehr langen nach vorn geöffneten Ärmel waren von weißem Taffet und mit blauer Seide und Schmelz gestickt. Kürzere innere Ärmel reichten bis zum Gürtel. Den Mantel trug er um den Arm geschlungen und an seiner großen goldenen Halskette hing ein kleines Lamm von Brillanten. Juwelen-Schnallen schmückten die Schuhe wie die Hosenträger. Mit dem Glanze der Sonnenstrahlen funkelte der Reif und die Agraffe seines Huttes, an welchem heute die Perle la Peregrina prangte, die bei dem Einzuge der Königin die schöne Stirn derselben zierte. Hinter dem Könige, wie der Monarch selbst, eine Kerze in den Händen, folgten die Räte, Hofcavaliers und Granden des Reichs, ohne bestimmte Rangordnung, wie es eben der Zufall wollte.

Alle Damen Madrids, die an diesem Tage, der Hofordnung gemäß, die Sommerkleidung anlegen, zeigten sich im größten Staate auf den Balkons und überschütteten die in der feierlichen Prozession Vorüberziehenden mit wohlriechenden Wassern und duftenden Blüten.

Mannigfache Spenden gleicher Art waren dem Don Ruy Silva und dem Grafen Monterey, die der Zufall launig neben einander geführt, schon zu Theil geworden, ohne daß einer von ihnen gestrebt hätte, die bunten Kinder Florens, die mancher vielleicht nicht unabsichtliche Wurf oder die Gunst des lauen Zephyrs ihnen zuführte, fest zu halten.

Ja, als man jetzt, dem Schlosse nahend, durch die Calla major schritt und eine ungewohnte Fülle von Blumen herniederströmend, vielleicht absichtlich, den abgewandten Blick Don Ruy's nach dem Balkon der Herzogin von Pastrano zu lenken versuchte, und dennoch der Ritter keine derselben aufnahm, ja auch der Graf bald wieder die Hyazinthe fallen ließ, die er mit leichtem Gruß seiner Schwester zu Gefallen ergriffen hatte, da blühte in dem Geiste beider junger Männer der Gedanke auf, ein höheres Interesse müsse einen wie den andern gegen solche ehrende Zeichen der Frauengunst unzufühlbar machen. Fester und forschender als bisher betrachteten Beide einander und vielleicht hätte irgend eine beziehende Frage sich über die halb geöffneten Lippen gewagt, wenn nicht eben das Losbrennen des Geschüzes ihre Annäherung an den Pallast gekündet hätte und ihre Phantasie rasch zu

dem einzigen Ziele zurück geflogen wäre, von dem sie kaum auf Augenblicke sich abzuwenden vermochte.

Weit geöffnet waren die hohen Gitter des Schloßhofes. So bald der Thronhimmel, unter welchem das Allerheiligste getragen ward, sich dem Altare näherte, auf welchem die Königinnen sich befanden, sanken die Monarchinnen, wie ihre Damen, ehrfurchtvoll auf ihre Kniee. Aber mit holder Anmuth sich erhebend, spendeten nun die schönen Hände der jungen Fürstin ihrem nahenden Gemahle den köstlichsten Blumenstrauß, den der reiche Schmuck der spanischen Gärten ihr zu winden erlaubte. Mit Entzücken empfing der Monarch das liebliche Geschenk, drückte es mit ritterlicher Galanterie an seine Brust und schien es höher zu achten als die Kronjuwelen, die ihn mit ihrem kalten Glanze belasteten.

Noch manchen andern Blütenzweig ließ huldvoll die Monarchin auf die Vorübergehenden hinabfallen, und keiner derselben berührte den Boden, so eifrig war ein Jeder bemüht, eine Gabe aus so holder Hand zu empfangen. Schon war fast der reich gefüllte Korb, den Rosaura ihr darbot, geleert und nur noch ein Rosenzweig von seltener Schöne, der, in der Mitte sich spaltend, zwei Rosen, von schwellenden Knospen umgeben, trug, nebst einigen zierlichen Lorbeerzweigen, hatte jetzt der Königin Hand ergriffen. Sinnend hatte die Monarchin den Lorbeer in die Rosen leise eingeflochten und heftete dunkler erröthend den gesenkteren Blick auf die Blumen, als jetzt das weiße Maltheser-Kreuz auf dem schwarzen Mantel ihr die Annäherung Don Ruy's kündete. Noch zögerte sie, dem geheimen Wunsche ihres Herzens zu folgen, da bog sich die Herzogin von Terra-Nova, die aufmerksam die Königin betrachtete, mit giftigem Blicke vor und sagte —

Ich sollte wohl meinen, Ew. Majestät, daß allerdings der Graf von Monterey, der Lebensretter der Königin von Spanien, wie er so stolz sich nennen darf, der Bruder der Herzogin von Pastrano, der Günstling der Monarchin, einer so bedeutenden Gabe würdig geachtet werden darf, als die Huld Ewr. Majestät ihm hier zu bestimmen scheint.

Meinen Sie, Herzogin? — sagte mit stolzem Blicke, die höhrende Rede erwiedernd, die Königin — Wohl, Sie sollen mich nicht zögernd sehen, einen so willkommenen Rath zu befolgen! — Und mit diesen Worten, absichtlicher als bisher, den Wurf der Blumen lenkend, flog der Zweig den beiden Rittern zu,

die eben sich ehrfurchtvoll vor der Königin verbeugt hatten und jetzt mit so gewandter Hand die theuere Gabe zu erfassen strebten, daß Beide sie zu gleicher Zeit ergriffen.

Die flammenden Blicke mit der plötzlich auflo-
dernden Gluth eifersüchtigen Argwohns auf einander
bestend, war keiner gesonnen, das über allen Aus-
druck ihnen theuere und werthe Geschenk fahren zu
lassen. Eine Secunde lang hielten Beide es unent-
schieden fest, da glaubte Don Ray in einem flüchtig
hineilenden Blick der Königin sein heiliges Anrecht
an die holde Beute bestätigt zu sehen und, kühn ent-
schlossen, wollte er mit schneller Anstrengung sich des
erfaßten Zweiges ganz bemächtigen. Aber fest war
Graf Monterey ebenfalls gesonnen, das ihm gewor-
dene Glück zu behaupten und von der männlichen
Kraft leicht getrennt, spaltete sich der Zweig, zwar
fast in zwei gleiche Hälften, aber die lockend erblühten
Rosen, von der heftigen Erschütterung erbebend, streu-
ten ihre duftenden Blätter auf den Boden. Nur die
Knospen, denen, wie viel versprechend sie entsproßt
waren, keine Kunst die ihnen geraubte Kraft der müt-
terlichen Pflanze ersetzen und sie zur Blüthe wandeln
konnte, sie blieben in ihren Händen und mild grünend
schienen die zarten Lorbeerzweige, die Dornen, die
schonungslos die Ritter verwundet, heiter bedecken zu
wollen.

Wundert Euch nicht, Ritter! — sagte wunder-
bar ergriffen Graf Monterey, als beide Ritter jetzt
ihrer Umgebung eingedenk, ihren Unmuth zügelnd, vor-
wärts schritten — staunt den entblättern Kelch nicht
so düster an; die Rosen aus dieser Hand sind stets
den Lobesgöttern geweiht.

Zweifelt nicht, Graf Monterey! — entgegnete
finster Don Ray, — daß auch ich in solcher Blüthe
nur die Heimath des ewigen reinen Lichtes anzuer-
kennen vermag.

Die Beendigung der Prozeßion, welche jetzt bald
ihr Ziel erreichte, trennte die Erregten. Den Wün-
schen der Herzogin von Pastrano gemäß, forderten die
sogenannten Autos (lustige geistliche Schauspiele)
auf den öffentlichen Plätzen, die diesmal als eine
Art von Vorbereitung auf das Auto da fé dienten,
die Gegenwart der Königin so dauernd, daß sie keine
freie Zeit behielt, der alten Gräfin Lerma und Claire
die gewohnte trauliche Annäherung zu gönnen.

[Die Fortsetzung folgt.]

h. Anekdoten Franz.

Das Meisterstück eines Tischlers, ein schöner Ma-
hagony-Secretair, wurde auf einem sehr besuchten
Kaffeehause unlängst ausgespielt. Einer der Loosin-
haber fragte nach der Ziehung, wer der Gewinner sey?

Ebenfalls ein Secretair, aber kein Meisterstück!
entgegnete ein Neidischer.

Von einem Menschen, der sich selten wusch, wur-
de zur Entschuldigung angeführt; diese freilich nicht
empfehlende Wasser-Scheu gehe vielleicht aus Charak-
ter-Sanftmuth hervor, vermöge welcher er kein Was-
ser trüben möge.

Derselbe verlor seinen Bruder durch den Tod. —
„Trauert denn der Mensch nicht einmal um seinen
leiblichen Bruder?“ rief Jemand verwundert, als er
ihn ohne herkömmliches Trauerzeichen in der gewohn-
ten Kleidung einher gehen sah.

O, bemerkten Sie denn nicht, — wurde geant-
wortet — er trägt ja schwarze Wäsche.

Ein Whistspieler tröstete den Andern, welcher über
die häufige Unachtsamkeit seiner übrigen Mitspielenden
endlich verstimmt und zuletzt bitter wurde, mit dem
Gemeinplaze der Weltklugheit: „Il faut faire tou-
jours bonne mine a mauvais jeu!“

Ein Lotterie-Subcollecteur war bei Lebzeiten, vom
Glücke unbegünstigt, fort und fort zur Nietenvertheil-
ung verdammt gewesen und so arm verstorben, daß er
auf die in seinem Lande ärmlichste Weise, mit Collecte
und Segen, begraben werden mußte. Da meinte Je-
mand: „Nun sei es leider zu spät für den Verstor-
benen, daß endlich ein Mal bei ihm der Segen der
Collecte folge.“

Ein Holzhändler bekam seine Klaster vom Wald-
aufseher im Forste zugezählt und angewiesen. Da Je-
ner nun hin und wieder glaubte, Ausstellungen über
die Ungleichheit und Lückenhaftigkeit der obersten Scheit-
reihe machen zu müssen, weil ihm dadurch im Ganzen
ein nicht unbeträchtlicher Nachtheil erwüchse, indem
das volle Maß nicht erreicht werde, entgegnete der
Forstbeamte verdrüsslich: „Nun, hobeln kann ich die
Scheite nicht lassen!“ — „Ei, das weiß ich recht
wohl, — meinte Jener trocken — daß beim Holzver-
kauf im Walde Alles ungehobelt verhandelt wird.“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, Anfang Juli 1826.

Unsere Bühne ist in diesem Jahre fast nur von sehr achtbaren Künstlern besucht worden, und so sollte es immer seyn; nur derjenige, welcher eine höhere Stufe der dramatischen Kunst erstiegen, sollte auf Gastrollen reisen, um das ausheimische Publikum durch seine Leistungen zu erfreuen und sich die Anerkennung der Kunstkenner zu erwerben. Doch ist's leider nicht so. Alles reist auf's Gerathewohl im Lande umher, um wo möglich seinen Säckel zu füllen, und so belästigt Mancher Direction und Publikum mit seiner anmaßenden Mittelmäßigkeit, die sich ja leider ohnehin wohl bei jeder Bühne vorfindet. Dieses Unwesen hat in der neueren Zeit immer mehr überhand genommen und wird noch zunehmen, wenn nicht durch einen festen Willen der bedeutenden Theater-Directionen und durch strenges Richten der Kunstkenner einer jeden Stadt, ihm ein fester Damm entgegen gestellt wird. Es wundert uns sehr, daß nicht schon mächtigere Stimmen als die unsere hierüber laut geworden sind, um zur Bertilgung dieses Kunstkrebses aufzufordern. Die Posaunenstöße in den Zeitungen, um, durch oft lächerliche Tiraden, diesen oder jenen der Theater-Reisenden herauszustreichen, sind, wenigstens in unserer Stadt, schon verdächtig geworden, nützen den Belobten nichts mehr, sondern erregen nur Mißtrauen, da man bei uns überzeugt worden, daß das wahre Talent solcher Anpreisungen nicht bedarf, um sich Achtung und Beifall zu erwerben. Das hat sich nun bei den wackeren Künstlern, von welchen wir jetzt Nachricht geben wollen, bewährt, sie bedurften des Anpreisens nicht, um die Anerkennung ihres Wertes zu erlangen.

Wir nennen zuerst Herrn Pauli von der Dresdner Hofbühne. Er gehört zu den achtungwerthesten Künstlern, und wir haben nur bedauert, ihn in so wenigen Rollen bei uns auftreten zu sehen. Da ein Bühnenkundiger Gelehrter bereits in diesen Blättern über ihn geredet hat, so verweisen wir auf das von diesem Gesagte, welches wir gern mit unterzeichnen.

Mit Hrn. Pauli zugleich erschien Mad. Niedeke, vom Leipziger Theater. Sie muß durchaus mit zu den ersten Künstlerinnen der deutschen Tragödie gerechnet werden. Declamation, Mimik, Gesen, alles nähert sich der höheren Kunstvollendung; dabei ist ihr Spiel innerhalb der Grenzen der Natur gehalten, so daß alle Pedanterie, die man leider so häufig bei Schauspielern im Trauerspiele antrifft, ausgeschlossen bleibt. Die ihr inwohnende Kraft kommt ihr bei ihren Darstellungen trefflich zu statten. Weniger hat uns Mad. Niedeke in einer Conversation-Rolle angesprochen, obgleich sie auch da das Bessere leistet. Sie ist aufgetreten als Sophie in den Fürsten Chawansky, Johanna d'Arc, Medea (3 Mal), Fürstin in: Elise von Walberg und Lady Macbeth. Zu der Wiederholung der Medea und zu der letzten Rolle wurde sie durch Ersuchen mehrerer Kunstfreunde vermoct.

Es folgte nun Herr Seidelmann aus Kassel, ein Künstler, der mit der größten Auszeichnung genannt

zu werden verdient. Er gehört zu den, leider selten anzutreffenden, Darstellern, welche mit wahrem poetischen Geiste die verschiedenen Charaktere aufzufassen verstehen und sie immer, wenn auch nicht stets in möglichster Vollendung, doch mit gänzlicher Verleugnung ihrer Persönlichkeit und nie in flacher Alltäglichkeit wiedergeben. Dasselbe schätzen wir an dem berühmten Devrient in Berlin. Wir sehen nämlich nicht Herrn D., der bemüht ist, z. B. den Franz Moor darzustellen, sondern wir vergessen ganz, daß Herr D. vor uns auf der Bühne steht, sahen nur den Franz Moor, wie er leibt und lebt, und sind überzeugt, daß er nun einmal nicht anders seyn kann. Doch, o wie wenigen Schauspielern ist es gelungen, sich bis zu diesem Standpunkte auf der Höhe der dramatischen Kunst zu erheben, und wir müssen daher glauben, daß eine besondere Naturgabe dazu erforderlich sein müsse und durch Fleiß und Studium hier wenig zu erreichen sey. Die Rollen, welche Herr Seidelmann bei uns gegeben, waren so verschieden, daß man die wahre Vielseitigkeit des Künstlers, der alle mit besonderer Genialität, wenn auch manche auf eigene Weise, durchführte, daraus erkennen mußte. Vorzüglich glänzte Hr. Seidelmann als Carlos im Elvigo, wohl eine der schwierigsten Aufgaben, die er jedoch zur vollkommenen Zufriedenheit aller Kunstkenner löste. Außerdem gab er: Moorhof im „gutherzigen Polterer“, den Grafen in „Trau, schau, wem?“, Daniel im „Majorat“, Frosch im „Verschwiegenen wider Willen“, Johann in „Maske für Maske“, Dominique im „Esfighändler“ (2 Mal), und Ossip in „Isidor und Olga“. Die letzte Rolle ist uns durch ihn erst in ihrer vollen Bedeutung erschienen, da ihr bis jetzt bei uns stets eine mangelhafte, trockene Darstellung zu Theil geworden. Möge das Gerücht wahr seyn, daß Herrn Seidelmann als für unser neues Theater gewonnen bezeichnet! Er würde ein unschätzbare Gewinn für uns seyn.

Wir lernten ferner in Dlle. Roland, vom Kasseler Theater, eine äußerst schätzbare Sängerin kennen, deren vorzüglich reine Stimme (eine wahre Wohlthat für zarte Ohren) sehr gut ausgebildet ist, so daß sie Schwierigkeiten im Gesange mit Leichtigkeit und Sicherheit zu besiegen vermag. Im Spiele leistet sie weniger. Sie trat als Rosine (2 Mal), Aennchen, Aschenbrödel und Myrrha auf. — Auch diesen beiden Künstlern hat es an verdientem Beifalle nicht gefehlt und sie sind mehrere Male gerufen worden.

Eine jüngere Schwester der Dlle. Roland gab die Margarethe in den Hagestolzen und zeigte viele Dreistigkeit, doch wenig Kunstbildung.

Herr Angely, vom Königsstädter Theater zu Berlin, hat auch mehrere Gastrollen gegeben, als: Figaro in den „beiden Figaro“, Duval in dem Vaudeville: „Ein Ehepaar aus der alten Zeit“ (3 Mal), Dufaldino, Coso in der Oper: „Das einsame Haus“ (2 Mal), Pfifferling, Baldrian Klau im „argwöhnischen Liebhaber“ und Israel in der „polnischen Judenschänke“.

[Die Fortsetzung folgt.]

A n e r b i e t e n.

Ein junger Tonkünstler, welcher zu seinem Hauptinstrumente das Violoncell gewählt hat und darauf mit ziemlicher Präcision Romberg'sche und Dörmann'sche Concerte vorträgt, auch schon Gelegenheit gehabt hat, in einem bedeutenden Orchester längere Zeit die vorkommenden Opern mit zu spielen; wünscht in irgend einem Orchester Deutschlands für dieses Instrument angestellt zu werden. Diejenigen, welche hierauf reflectiren, wollen sich gefälligst in frankirten Briefen an die Redaction dieser Zeitung wenden.